



Rezensionen

Wolfgang STÜKEN, Hirten unter Hitler. Die Rolle der Paderborner Erzbischöfe Caspar Klein und Lorenz Jaeger in der NS-Zeit, Essen 1999, 224 Seiten, einige s-w Abbildungen.

Gern hat sich das katholische Paderborn in dem Bild gefallen, gegenüber dem Nationalsozialismus weitgehend resistent gewesen zu sein, wie es die mageren Ergebnisse der NSDAP in den Reichstagswahlen scheinbar offensichtlich belegten. Im direkten Vergleich mit dem hohen Anspruch, den die Nationalsozialisten im benachbarten evangelischen Lippe erfuhren, entstand der Mythos, daß die Nazis durch die Protestanten an die Macht gekommen seien und der Katholizismus bis zuletzt Widerstand gegen diese gottlose Bewegung geleistet hätte. Schon das Titelbild des vorliegenden Bandes demontiert diesen Mythos: Erzbischof Caspar Klein erhebt bei der Trauerfeier für den Reichspräsidenten Paul Hindenburg am 7. August 1934 vor dem Paderborner Rathaus den Arm zum ‚deutschen Gruß‘. Eine Geste, die nach dem Bericht des Mindener Regierungspräsidenten Adolf von Oeynhausen nicht seine Wirkung verfehlte. Die Zustimmung zur Vereinigung der Ämter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten auf Adolf Hitler fiel somit zwei Wochen später im Regierungsbezirk nicht deutlich niedriger aus als im übrigen Reich.

In 46 Kapiteln wird vom Autor mitunter minutiös die Haltung der beiden Bischöfe des Paderborner Erzbistums zum Nationalsozialismus ab dem Jahr 1930 analysiert. Dies geschieht detailreich anhand von Quellen der einschlägigen Archive, die in den einzelnen Kapiteln bisweilen ausführlich zitiert werden. So begegnet der Autor dem möglichen Vorwurf, den Sachverhalt verkürzt darzustellen und zu einer einseitigen Interpretation zu gelangen. Dieser Vorwurf wäre schon deshalb abwe-

gig, da Stüken neben den vielen offiziellen Verlautbarungen der Kirche die Korrespondenz der beteiligten Persönlichkeiten und die Resonanz in der NSDAP oder ihr nahestehenden Organisationen mit zur Interpretation hinzuzieht. Vor diesem Hintergrund ergibt sich eine zu der bisherigen offiziellen Kirchengeschichtsschreibung entgegengesetzte Schlußfolgerung über die Haltung des Episkopats zum Nationalsozialismus. Insbesondere Kardinal Lorenz Jaeger, dem auch neuere Veröffentlichungen der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte noch entschiedenen Widerstand gegen das Regime attestierten, wird als Ultra-Nationalist entlarvt, der seinen Einfluß in der Deutschen Bischofskonferenz dazu nutzte, die kritischen Verlautbarungen seiner Amtsbrüder aus München (Michael von Faulhaber) oder Münster (Clemens August Graf von Galen) zu unterbinden und sich bis zuletzt mit markigen Durchhalteparolen in den Dienst des Regimes stellte, das den ‚absoluten Krieg‘ proklamiert hat. Daß er aktiv einen rassistisch motivierten Vernichtungskrieg unterstütze, wird ihm nicht entgangen sein, da er für die Deutsche Bischofskonferenz immerhin ein geheimes Protestschreiben gegen die „Vernichtungsmaßnahmen gegen Kirche und Christentum“ in den besetzten Gebieten verfaßte. Einen „durch und durch deutschen Mann“ hat dies aber nicht veranlaßt, offen gegen das NS-Regime zu protestieren, auch nicht als eine Ordensschwester aus Warstein ihn über den Abtransport von 600 geistig Behinderten in die Tötungsanstalten von Hadamar und Weilmünster informierte. Die Frage der Schwester, ob denn letztlich zu allem geschwiegen werden

müsse, war für Jaeger schon längst beantwortet, so daß er nur mit einem laschen Schreiben an den Landeshauptmann in Münster reagiert hatte, obwohl er erfahren hatte, daß schon in wenigen Wochen mehr als 100 Kranke getötet worden waren.

Ganz in dieses Bild des Schweigens paßt die nach 1945 einsetzende Verdrängung, die es ehemals fanatischen Nationalsozialisten möglich machte, wieder in den Dienst der Paderborner Kirche zu treten, sei es als Dechant oder Chefredakteur des

„Doms“. Nach der Lektüre dieser Dokumentation kann man für die Paderborner Kirche nur hoffen, daß sie der Initiative des Papstes folgt und das Verdrängen beendet, indem sie sich zum Versagen ihrer Bischöfe bekennt und die Opfer von Verfolgung und Krieg um Vergebung bittet. Wolfgang Stüken wird für sich in Anspruch nehmen dürfen, die Paderborner Kirchengeschichte von 1930-1945 auf eine neue Grundlage gestellt zu haben.

Andreas Neuwöhner

JENS BUCHNER (HRSG.), Stadtgeschichte Horn 1248-1998. Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 53, Horn-Bad Meinberg 1997, zahlreiche Abb.

Wie schön, dass es Stadtjubiläen gibt – eröffnen sie doch immer wieder dem Berufsstand der verschiedenen Geschichtswissenschaftler die ja nicht so wahnsinnig häufige Möglichkeit, in ihrem erlernten Beruf tätig zu werden, Geld zu verdienen und am Ende auch die Ergebnisse ihrer Arbeit gedruckt zu sehen. So auch in diesem Fall. 750 Jahre Horn in Lippe, das war für die Stadtmütter und -väter Anlass, über eine ABM von 1994 bis 1997 den Historiker Jens Buchner zu beschäftigen und mit der Herausgabe einer neuen Stadtgeschichte zu betrauen. Treibende Kraft war daneben auch der Heimatverein, dem mit Roland Linde einmal ein Fachhistoriker der jungen Generation vorsitzt und keiner aus der Reihe altgedienter Lokalhonoratioren. Ungewöhnliche und spannende Voraussetzungen für eine „junge Ortsgeschichte“. Viele Mitarbeiter und Helfer wurden daran beteiligt, wie *Buchner* in seinem langatmigen, etwas schwülstigen und in einer endlosen Danktirade endenden Vorwort auflistet. Aber die organisatorische Leistung ist nicht zu unterschätzen, ein vielfältiges Autorenteam zusammengeführt zu haben: Einerseits Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die über Horn und seine

Umgebung teilweise schon länger gearbeitet haben, und andererseits von engagierten Lokalhistorikern, die alle mit ihrer Materie sehr gut vertraut sind. Kurzbiographien am Ende des Buches stellen sie freundlicherweise vor. So ist ein stadtgeschichtliches Lesebuch mit einer breiten Themenvielfalt entstanden, das seinem Anspruch gerecht wird, zum „Schmökern“ einzuladen.

Wie bekommt man das so vielfältige und aspektreiche Thema einer Stadtgeschichte, wie bekommt man Kirchen-, Siedlungs-, Vereins-, Handwerks-, Verfassungs-, Wirtschafts-, Zeit- und Vorgeschichte einer Stadt und vieles mehr geordnet und sinnvoll strukturiert, aber auch miteinander verbunden? Dieses Problem bleibt, auch dieser Herausgeber löst es nicht, aber er hat seinen Weg gefunden. Das voluminöse Din A4- Werk mit 625 Seiten (immerhin nur einbändig, neuerdings meint ja auch manche Kleinstadt, nur noch mit mehrbändigen Stadtgeschichten auszukommen) umfasst 22 Artikel, die in zwei Hauptteilen zu je vier Kapiteln verteilt sind. Einige Aufsätze beleuchten große Linien und Grundsatzfragen, z.B. Herrschaft und Verwaltung in Mittelalter und Frühneuzeit (*Huisman*) oder die Kirchen-

geschichte (*Capelle*), während andere „en miniature“ Einzelbeispiele betrachten, wie die Siedlung Moorlage (*Liesen*) oder die Molkerei von Horn (*van Faassen*). „Das Bild der Stadt“ und „Das Leben in der Stadt“ heißen die Hauptteile. Im ersten geht es um die Siedlungsgeschichte aus der Sicht der Archäologie (I), und der Stadttopographie (II), die Entwicklung der Ortsteile (III) und die Ortsgeschichte von 1945 bis zur Gegenwart (IV). Im zweiten Teil folgen Bevölkerung und Wirtschaft (V), politische und Verwaltungsgeschichte (VI), Religionsgruppen (VII) und „Alltagsleben“ (VI-II) aufeinander. Die Aufteilung bleibt aber willkürlich, ist doch die Ortsgeschichte der Nachkriegszeit (in IV) genauso „Leben in der Stadt“, wie in der Betrachtung der Frühen Neuzeit (in V) das Erscheinungsbild der Häuser untersucht wird. Die beiden „Hauptteile“ sollte der Leser, die Leserin zur Orientierung also getrost vergessen.

Die Gestaltung eines Buches ist, da erheblicher Kaufanreiz, inzwischen auch ein wichtiger Aspekt von Qualität geworden. Das Buch ist reichhaltig, wenn auch manchmal etwas briefmarkig, bebildert und regt somit zum Blättern an. Vor allem natürlich den ortskundigen Horner, der vielleicht auch manch bekanntes Gesicht wiederentdecken mag. Den farbigen Mittelteil bilden 18 Kinderbilder aus einem Schülermalwettbewerb. Hier hatte der Herausgeber sein Versprechen nicht eingehalten, das Siegerbild auf den Buchtitel zu drucken. Die Entschuldigung dafür ist löblich, aber ein Eiertanz: Welches enttäuschte Kind versteht die „produktions-technischen Vorgaben der Druckerei“? Auch wenn diese Begründung natürlich Quatsch ist: als Farbteil im Buch bilden die Bilder einen heiteren Farbtupfer, als Titelgestaltung hätten sie das Werk im Buchhandel wohl in das Regal mit den Telefonbüchern wandern lassen. Der jetzige Titel ist da vielleicht besser, aber auch mit eini-

gen albernen Designdetails befrachtet (auf den Kopf gestellte Jahreszahl). Besonders ärgerlich und unsinnig an dem Buch ist aber der ständige und unmotivierte Wechsel der Textblöcke von einer, zwei und drei Spalten je Seite. Das dient weder dem Verständnis noch hebt es die Lesefreundlichkeit, der Inhalt wird dem Primat der Gestaltung unterworfen. Überflüssig.

Auch für Nicht-Horner stellen eine ganze Reihe der Artikel lesenswerte Aufsätze dar. Die Archäologin *Uta Halle* ist ausgewiesene Expertin für die Archäologie der Externsteine, jene Felsformation, die bis heute eine ungebrochene Faszination ausübt - auch auf esoterische, germanophile und rechtsextremistische Kreise. So sind weniger die eigentlichen archäologischen Befunde dort interessant als die spannende Forschungsgeschichte der letzten 120 Jahre, von der Suche nach Varus und dem Heiligen Grab bis zur ideologischen Zweckforschung der SS nach 1933. Im Einzelnen sind *Halles* Ausführungen manchmal etwas ermüdend; wissenschaftlich ins Detail gehend weist sie den NS-Archäologen Fehler für Fehler nach, etwa bei der Interpretation des „Steintisches“. Trotz dieser aktiven Mythenzerstörung (es gibt keine vorchristlichen Funde an den Steinen) werden die Germanienfreunde und Odinanbeter aber sicher auch weiter nach Horn pilgern.

Eine gelungene Idee sind die historischen Stadtrundgänge von *Jens Buchner*. Der Stadtbrand von 1864 ist die große Zäsur der Stadtgeschichte, die sich bis heute im Stadtbild widerspiegelt. Ob auf den anschaulichen Plänen in den Buchdeckeln oder beim realen Spaziergang durch Horn „mit dem Buch unterm Arm“ (wer schleppt den Wälzer schon mit?), der Autor führt die Leser zu markanten Bauten und erläutert deren Hintergrund, so dass diese ein deutliches Bild von der Stadtbildentwicklung nachvollziehen können.

Dem Alltagsleben in der Frühen Neuzeit widmet sich der zumeist aus den Quellen des Staatsarchivs Detmold detailreich recherchierte Beitrag von *Roland Linde*. An vielen gut gewählten Fallbeispielen erläutert er die Struktur der kleinstädtischen Gesellschaft und Wirtschaft. Mit sicherem Urteil leitet *Linde* allgemeinere Aussagen aus diesen Einzelfällen ab, mit denen ihm eine facettenreiche Darstellung gelingt. Die wirtschaftlichen Grundlagen wie das Handwerk und der Handel tauchen auf; die Bedeutung der Landwirtschaft als Nebenerwerb wird betrachtet. Durch die Kombination von Schriftquellen (Flächengrößen) mit dem Wissen der modernen volkswissenschaftlichen Hausforschung, die besonders in Ostwestfalen/Lippe intensiv geforscht hat, kann *Linde* nachweisen, dass das liebgezwungene Bild vom „Ackerbürgerstädtchen“ auch für Horn nicht stimmt. Die stärkste Passage bildet jedoch seine mentalitätshistorische Betrachtung. Die zentrale Bedeutung der „Ehre“ für das Selbstbewusstsein und die öffentliche Stellung der frühneuzeitlichen Menschen wird durch die gelungene Auswahl und Interpretation seiner Beispiele ausgesprochen gut verständlich. Und wohltuend ist die professionelle Relativierung: Trotz intensiver Vertiefung in die Geschichte der Stadt und trotz persönlichem Vereinsengagement beurteilt er ganz richtig: „Die Bedeutung Horns in der Frühen Neuzeit darf sicher nicht übertrieben werden, denn es war letztlich eine Kleinstadt, wie es sie zu Hunderten gab.“

Auch die historische Geschlechterforschung findet langsam ihren Weg aus dem akademischen Diskurs in die „Anwendung“, wie sie eine Stadtgeschichte bietet. Das letzte Sammelkapitel „Alltagsleben“ betrachtet, wenn man so will, geschlechtsspezifische Aspekte: Das Hebammenwesen und die Hexenverfolgung sowie die - zumindest in Teilen - männerbündische Ver-

gangenheit der Vereine. So spezielle Themen anzureißen, macht neugierig. Wer unter den Leserinnen und Lesern einer Stadtgeschichte erwartet schon ein Kapitel über die lokale Geschichte der Hebammen, wer hat sich wohl schon vorher mit dieser Fragestellung beschäftigt? Dass es ein interessantes Thema ist, mit dem tiefe Einblicke in die weibliche Lebenswelt des 18. und 19. Jahrhunderts, genauso wie in die Entwicklung des Hygiene- und Gesundheitswesens möglich sind, beweist *Annette Hennigs*. Ihr Aufsatz ist gut recherchiert, leidet am Ende nur etwas unter einer langatmigen chronologischen Aufzählung der einzelnen Stelleninhaberinnen und ihrer Verwandtschaftsverhältnisse.

Den schwersten Brocken hatte sich aber *Jens Buchner* selbst vorgenommen. Wie sehr es noch heute schwer fällt, in einer Kleinstadt objektiv und ungeschminkt die Zeit des Nationalsozialismus öffentlich darzustellen, muss er sofort in der Einleitung vorausschicken. Auf Wunsch (Druck?) der Stadt werden die Namen aller Personen, deren Nachfahren noch in Horn leben, nach dem Anfangsbuchstaben abgekürzt. Wer es genauer wissen will, soll (gefälligst) selbst im Staatsarchiv in Detmold nachschauen. Auch wenn der Täterschutz weit von sich gewiesen wird: hierin ist der Artikel deutlich nur ein Schritt mitten auf dem langen, mühsamen Weg vom Verschweigen hin zur objektiven Auseinandersetzung mit Taten und Verbrechen.

Und die waren nicht gering. In der umfangreichen Darstellung erkennt man schnell, wenn es auch in der Formulierung zurückhaltend beschrieben wird: Horn war eine NS-Hochburg. Seit 1924 gab es NS-Aktivitäten in der Stadt, von dort wurde die NSDAP in Lippe aufgebaut. Eine brutale und bewaffnete SA-Schlägertruppe existierte schon früh. Mit der Machtübernahme im Reich (auch in Horn trat Hitler im entscheidenden Landtagswahlkampf im

Januar 1933 auf) hatte die NSDAP, die schon seit einem Jahr stärkste Kommunalpartei war, freie Bahn. Die Opposition war verschwindend gering und schnell ausgeschaltet. Intern stand die Stadtpolitik fortan im Konfliktfeld zwischen den hundertfünfzigprozentigen „alten Kämpfern“ in der NSDAP-Ortsgruppe und den Opportunisten, allen voran dem Stadtbürgermeister, der bis 1945 seinen Posten behalten durfte, nachdem er sich von der SA unter Gewalt zum Parteieintritt drängen ließ. *Buchner* schildert die Stationen der Gleichschaltung, das Denunziationswesen, den Alltag in der Stadt, wobei er die lokalen Ereignisse gut in ihren allgemeinen Bezugsrahmen einordnet. Eine kleinere Schwäche ist, dass er den Besuch der „alten Garde“ 1939 als gesellschaftlichen Höhepunkt in der Stadt schildert - da hätte man gerne gewusst, wer denn eigentlich genau diese „alte Garde“ war?

Aber wichtiger ist: Es gelingt *Buchner* eine sehr angemessene Schilderung des Terrors und der Verbrechen anhand der Quellen. Die Brutalität im HJ-Lager, der Zwang zur Hilfswerkspende, die öffentliche Denunziation der Kunden im jüdischen Geschäft - der Druck traf im kleinen auch die „Volksgenossen“. Aber existenz- und lebensvernichtend war er für die Opfer des Antisemitismus. Ablehnung und Ausgrenzung wuchsen Jahr um Jahr bis zur Pogromnacht 1938. Das Protokoll dazu mit der Verharmlosung des ersten Todesopfers („Mißhandelt ist niemand“), in seiner ganzen Länge abgedruckt, ist ein beklemmendes Dokument. Hier findet der Autor eine klare Sprache, engagiert und mit Ehrfurcht vor den Opfern. Der „Mangel an Gefühl und Mitmenschlichkeit“ ist es, den sich die Menschen auch in Horn vorwerfen müssen. Nicht nur im Fall der jüdischen Bevölkerung, die ihren bitteren Leidensweg in die Vernichtungslager nicht unbemerkt angetreten hat. Genauso ist der Umgang

mit Kriegsgefangenen und verschleppten Ostarbeitern, die in Munitionsfabriken eingesetzt wurden, unmenschlich gewesen. Sie erlebten Ablehnung und Erniedrigung durch die deutsche Belegschaft, unzureichende Sicherheitsvorkehrungen führten zu tödlichen Verletzungen, Fliehende wurden niedergeschossen. Am Kriegsende, als das System zerbröckelte, wandte sich der Fanatismus gegen die eigenen Mitbürger, Standgerichte wüteten noch bis zum letzten Tag. Und ein Lynchmord an abgestürzten amerikanischen Piloten bewegt zusätzlich dadurch, dass der befehlgebende Kreispolizeileiter nach Kriegsende kurz untertauchen und danach in Holzhausen-Externsteine bei Horn bis zu seinem Lebensende unbehelligt bleiben konnte.

Die Bilanz, die *Buchner* zieht, ist erschreckend: Eine Bilanz der Opfer, der vielen Mitwisser und Mitläufer und des Fehlens eines nenneswerten Widerstandes. Der Umgang des Autors mit dem Thema ist beeindruckend, die Schilderungen der Ereignisse, die Ehrfurcht für die Opfer, die klare Sprache zu den Verbrechen läßt den Leser nicht unberührt. Daher ist in diesem Artikel das Eingreifen der „Stadt“ als Herausgeber (wer ist das eigentlich?) besonders zu bedauern. Die Trennung in Täter mit ausgeschriebenen Namen (Provinzgrößen wie Kreisleiter, Bezirkspropagandaleiter oder Ortsgruppenleiter) und solche mit geschütztem Namen hinterläßt einen schlechten Nachgeschmack. Zwei Hauptakteure werden in der Bilanz mit vollem Namen genannt - nur weil sie aus benachbarten Orten und nicht aus Horn selbst stammten?

Die Horner Stadtgeschichte ist ein vielseitiges und gelungenes Werk. Aus Historikersicht ist sie zu loben, denn sie ist aspektereich, spannend, eng an den Quellen, von engagierten Autoren verfasst und gleichzeitig wohltuend wenig von Kirchturmsdenken bestimmt. So geht sie weit

über einen Sammelband normaler Festschriftsbeiträge hinaus. Ob solche opulenten Stadtgeschichten aber wirklich in der Masse auch gelesen und nicht nur gekauft,

durchgeblättert und in die Schrankwand gestellt werden, muss sich noch erweisen.

Arnold Beuke

WOLFGANG BOCKHORST (BEARB.), Adelsarchive in Westfalen. Die Bestände der Mitgliedsarchive der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V. Kurzübersicht (Vereinigte Westfälische Adelsarchive Veröffentlichung Nr. 9, hg. von Norbert Reimann), Selbstverlag der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V., Münster 1998, 390 S.

Die westfälischen Landesteile sind geprägt von zahlreichen Adelsfamilien, die in unterschiedlichem Maße aufgrund ihrer verschiedenen Hoheitsrechte Einfluß nahmen auf die Ereignisse der westfälischen Geschichte. Als Besitzer großer Güter und auch als Unternehmer hatten sie einen wichtigen Platz im Wirtschaftsleben, als geistliche und politische Amtsträger beeinflussten sie das öffentliche Leben in besonderer Weise. Zudem gaben sie dem kulturellen Leben der Region wichtige Impulse. Entsprechend führten diese Familien eigene Verwaltungen, in denen Schriftgut entstand, das in die Hausarchive wanderte und uns heute als wesentliche Quelle zur Landesgeschichte besonders interessiert.

Schon früh waren sich die Besitzer dieser Adelsarchive bewußt, welchen Schatz sie in ihren Mauern bargen. 1923 gründeten 23 Vertreter des westfälischen Adels den Verein „Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V.“ mit dem Ziel, die Erhaltung ihrer Archive zu sichern und deren Erschließung für die Forschung zu fördern.

Ein wesentlicher Schritt dazu war die Veröffentlichung von Beständeübersichten. Bereits seit 1899 wurden in der Reihe „Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens“ immer mal wieder auch Inhaltsübersichten einzelner Adelsarchive publiziert, aber ein Gesamtüberblick fehlte bisher. Zum 75. Geburtstag des Vereins im Jahre 1998 erschien nun zum ersten Mal

eine Kurzübersicht, die die Bestände der Mitgliedsarchive dieses Vereins einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte.

Sie dokumentiert damit in eindrucksvoller Weise, wie aus einer privaten Initiative heraus sinnvoll und auf breiter Ebene Archivpflege in den Bereichen betrieben werden kann, die normalerweise der Öffentlichkeit nicht zugänglich wären und doch für die historische Forschung so wichtig sind: In den privaten westfälischen Adelsarchiven lagern heute ca. 100.000 Urkunden und mehr als 350.000 Akten. Wie die Herausgeber der Kurzübersicht in ihrem Geleitwort ganz richtig betonen: „Die in den Adelsarchiven aufbewahrten historischen Zeugnisse dokumentieren somit nicht nur die Geschichte der jeweiligen Familien und Güter, sondern auch die westfälische Landes-, Orts-, Familien-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte insgesamt.“

Norbert Reimann gibt eine wichtige historische Einführung in die Arbeit des Vereins „Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V.“ in den letzten 75 Jahren. Der Anfangseuphorie der 1920er Jahre, die von einem raschen Ansteigen der Mitgliederzahlen geprägt war, folgte durch die Wirtschaftskrise nur wenige Jahre später ein Einbruch: Es war nicht mehr möglich, die Archivarbeit zu finanzieren. Insgesamt war die Arbeit des Vereins aber so vorbildlich, daß 1927 der Provinzialverband eine Ar-

chivberatungsstelle für die zahlreichen nichtstaatlichen Archive schuf, aus der das heutige Westfälische Archivamt hervorging. Aber erst 1958 übernahm das Archivamt auch die fachliche Betreuung der Adelsarchive in enger Zusammenarbeit mit dem Verein, dessen Mitglieder damit ihre Bestände der Forschung öffneten.

Allgemeine Vorbemerkungen über die Wichtigkeit der Adelsarchive in Westfalen und Benutzungshinweise leiten schließlich die eigentliche Bestandsübersicht ein. Das Westfälische Archivamt betreut inzwischen 106 Adelsarchive unterschiedlicher Größe, wovon 71 von den Eigentümerfamilien selbst verwahrt werden und 35 in Depots untergebracht sind.

Die Kurzübersicht gibt in alphabetischer Reihenfolge einen kurzen Überblick über die Geschichte der einzelnen adligen Häuser und ihrer Besitzerfamilien und benennt in knapper Form die vorhandenen Bestände mit Angaben zum Umfang, zur Laufzeit und den zu erwartenden Inhalten.

Die Findmittel werden mit ihrer Signatur aufgeführt, darüberhinaus verhelfen Literaturangaben zu einer guten Vorbereitung der Archivrecherche. Außerdem werden die aktuellen Eigentümer der jeweiligen Archive genannt. Aufgrund der breiten Streuung verschiedenster Archivbestände unter einem organisatorischen Dach ist der Hinweis auf die Benutzungsmöglichkeiten (in der Regel im Westfälischen Archivamt) besonders wichtig.

Die Kurzübersicht erfährt eine sinnvolle Ergänzung durch Hinweise auf weitere Bestände in den kommunalen und staatlichen Archiven Westfalens. Ein abschließender Index erfaßt leider nur Orts- und Personennamen, eine Recherche nach Sachthemen ist daher nur in sehr geringem Umfang ortsbezogen möglich. Dieser Mangel soll aber insgesamt nicht den Wert der Übersicht schmälern, die den Weg in bedeutende Archivbestände des nichtstaatlichen Bereiches ebnet.

Annette Hennigs